

## **Für einen Tag Höhlenforscher in Erdbach**

### ***Faszination, Anstrengung: Abstieg ins Erdinnere offenbart letzte Geheimnisse unserer Heimat***

Von unserer Mitarbeiterin **S v e n j a H i l l m a n n**

**B r e i t s c h e i d • E r d b a c h** Wer kennt sie nicht? Jules Vernes Reise zum Mittelpunkt der Erde - so ähnlich fühle ich mich an jenem Samstagmorgen. Ich habe mich mit den beiden Höhlenforschern Ulrich Franz und Christian Grubert von der Speläologischen Arbeitsgemeinschaft Hessen am Breitscheider Ortsausgang verabredet, dort wo der Erdbach verschwindet und erst kilometerweit entfernt sein unterirdisches Bachbett wieder verlässt. Ich habe mich auf ein Abenteuer der ganz besonderen Art eingelassen, wollen mich die beiden doch mit in das unterirdische Höhlensystem der Schwinde C nehmen. Über 90 Höhenmeter werden wir überwinden, um die ganze Pracht dieser unterirdischen Welt in der Zentralhalle, beinahe den tiefsten Punkt des Labyrinths, zu genießen. Zunächst heißt es aber erst einmal Ausrüstung checken, denn ohne geeignetes und sicheres Material sollte man eine Höhle nicht und erst recht keine Schachthöhle dieser Tiefe betreten. Generell sollte man so etwas nicht ohne professionelle Begleitung wagen, zu Recht ist deshalb auch der Einstieg zu dieser Höhle mit einer verriegelten Platte verschlossen.

Etwas amüsiert lächeln meine beiden Begleiter als ich bekunde, ich hätte mir extra alte Kleider angezogen. „Trotzdem schade um die Klamotten,“ deutet Uli mir auch gleich an, dass es dort unten nicht nur nass, sondern auch durchaus dreckig und „aufreibend“ werden wird. Aber man hat für mich gesorgt, ich erhalte einen „höhleneeigneten“ Overall und bekomme natürlich auch einen „Sicherheitsgurt“.

Hier taucht mein erstes Problem auf, ich bin zu dick! Zumindest zu diesem Zeitpunkt, denn die Gurte dehnen sich nach einer gewissen Anpassungszeit und der Feuchtigkeit in der Höhle noch aus und werden dann neu eingestellt. Geschickt lösen die beiden aber dieses Problem und gurten mich ein wenig um, schließlich soll alles richtig sitzen, bevor wir den Abstieg wagen. Gleich danach reicht Uli mir einen Helm und den Wasserbehälter für die Karbid-Lampe und füllt diese unten ab dem Lauf des Erdbaches mit Wasser.

### ***Das erste Stück auf allen Vieren***

Karbid-Lampen, bei denen man übrigens mit Wasser Feuer erzeugt, leuchten sehr hell. Man trägt auf dem Kopf eine offene Flamme. Diese Erfahrung muss ich eher schmerzlich machen, denn in einem unbedachten Moment halte ich den Arm ein wenig zu nah an die Flamme - und schon ist es passiert.

„Alles fertig?“ Es kann losgehen. Wir steigen über eine Leiter in den gemauerten Schacht, der den Eingang zum Höhlensystem bildet. Gleich unten wartet auf mich die erste Überraschung, eine ziemlich große Spinne sitzt an der Schachtmauer und beim hineinblicken in die Höhle fallen

mit sofort zwei weitere auf. „Höhenspinnen“, klärt man mich auf, „sie leben zwischen den eigentlichen Höhlen und der Außenwelt und halten sich auch nur im Eingangsbereich auf.“ Für mich eine äußerst beruhigende Information. Ab dieser Stelle ist nur noch der blanke Fels an beiden Wänden zu sehen, allerdings haben die Höhlenforscher den Eingangsbereich der Höhle und auch noch ein gutes Stück des Inneren in mühevoller Kleinarbeit ausgegraben, wie sie mir beim hinunter krabbeln erzählen.

### ***36 + 24 Meter in die Tiefe abseilen***

Krabbeln, ganz recht, denn hier tun sich bereits niedrige und schmale Stellen auf. Ich rutsche auf dem Hinterteil die ersten Engpässe hinunter und versuche mir trotz Helm den Kopf nicht zu stoßen. Spätestens hier habe ich verstanden was Kleider in Höhlen alles mitmachen müssen, sie sind quasi „Bremse in jede Richtung“, wie Uli es ausdrückt. Kurze Zeit später tut sich vor uns die erste „Schlucht“ auf, ich werde an den dort befestigten Seilen gesichert und bekomme erklärt, wie ich die Metalleiter, die sich die Felswand hinunter windet, vorsichtig herabsteige. Langsam klettere ich hinunter, um unten meine Belohnung zu empfangen: Den Anblick der ersten Tropfsteine. „Nicht berühren“ heißt es sofort, denn einmal entstandene Handabdrücke schmutziger Handschuhe bleiben auf diesen in Jahrtausenden entstandenen Kalkablagerungen für immer zurück. Außerdem befindet sich hier ein besonders schönes Stück, das dem Anblick einer Möhre ähnelt, Im oberen Bereich schmaler ist und nach unten breiter wird.

Weiter geht es durch die engen und teils recht niedrigen Höhlengänge, bis ich vor dem ersten Schacht stehe, in den wir uns abseilen werden. Vorsichtig schaue ich in das gähnende Dunkel, denn der Lichtschein meiner Lampe reicht auch nicht annähernd, um wenigstens die Hälfte der 36 Meter Tiefe zu erleuchten. Christian geht als erfahrener Höhlenforscher vor, und als von unten ein kräftiges „Seil frei“ ertönt, bin ich an der Reihe. Uli sichert mich, hängt mich in das Abstiegsseil ein und lässt mich langsam an den Höhlenwänden hinunter. Nach einem anfänglichen sehr mulmigen Gefühl habe ich hier Zeit mich umzusehen und das erste Mal die Faszination dieses unterirdischen Felslabyrinthes ganz zu genießen. Immer wieder fällt der Strahl meiner Lampe auf eine neue Besonderheit, einen kleinen Wasserfall, einen Tropfstein oder einfach nur eine schön geformte Felswand.

Unten angekommen stehen wir direkt vor dem nächsten Schacht. „Hier geht es nur 24 Meter runter,“ versuchen mich die beiden zu beruhigen. Direkt unter uns liegt die Zentralhalle, ein ausgedehntes Gewölbe von einzigartiger Faszination, in das ich kurze Zeit später hinunterschwebe. Nach einer Pause wollen mir die beiden die weitere Ausdehnung der Höhle zeigen. Um diese zu sehen, müssten wir flach auf dem Bauch liegend durch eine enge Spalte kriechen. Hier stoße ich das erste Mal an meine definitive Grenze: Als mein Rücken den oberen Felsen berührt, wird es für mich äußerst beklemmend, ich sitze zwar nicht fest, möchte aber auch nicht weiterrobben und klettere schließlich zurück. „Kein Problem“, sagen die Höhlenforscher, denn sie wissen, dass es einiger Erfahrung Bedarf, alle Schwierigkeiten dieser Höhle zu meistern.

### ***Wasserfall liefert grandioses Schauspiel***

Zum Ausgleich wenden wir uns dem Weg zum Wasserfall zu, und nach ein wenig Kabbelei stehe ich an einem unterirdischen Bachlauf, dem wir folgen. Schließlich stürzen sich vor uns die Wassermengen aus der Felswand in den Boden, ein großartiges unterirdisches Schauspiel, für das alleine sich die bisherigen Strapazen gelohnt haben. Wieder zurück in der Zentralhalle stößt noch

ein dritter Speläologe zu uns, der sich -für diesen Tag ebenfalls den Einstieg in die Schwinde C vorgenommen hat und sich eigentlich schon am Vormittag mit uns hatte treffen wollen. Es ist bereits ein Uhr, wir befinden uns seit rund zweieinhalb Stunden in der Unterwelt, die Zeit ist buchstäblich wie im Flug vergangen.

Ob es hier unten nicht noch einen anderen Ausgang gibt, frage ich vorsichtig, ernte ein Lächeln und die sofortige Antwort: „Nein!“. „Sie steigt selbst auf.“, erklärt Uli auf die Anfrage von Christian, wie ich wieder mit ihnen nach oben komme. „Dabei kannst du nichts verkehrt machen, selbst wenn Du wolltest, könntest du nicht beide Aufstiegshaken auf einmal lösen.“, versichert er mir. Es sieht fast ganz einfach aus. Meine Füße hängen in einer Schlinge, ich halte eines meiner beiden Aufstiegsgeräte in der Hand und das andere ist an meiner Brust und natürlich auch an meinem Sicherungsgurt befestigt. Durch das Anwinkeln der Beine kann ich den oberen Haken in die Höhe bewegen und durch ein „Aufstellen“ in der Schlinge zieht der untere nach - schwupps ist man rund 20 bis 30 cm höher.

### ***Entkräftet: Seil verhindert Absturz***

So einfach wie es sich anhört ist es jedoch nicht und wie Uli mir versprochen hatte, frage ich mich nach den ersten zehn Metern bereits „Wieso bist du da runter geseilt?“. Nach guten eineinhalb Stunden habe ich mit der Hilfe meiner beiden Begleiter die rund 60 Meter Aufstieg überwunden. Bleibt nur noch die Metallleiter, die ich schon wieder völlig vergessen hatte. Ziemlich entkräftet, nach rund viereinhalb Stunden in der Höhle, stellt sie für mich noch einmal ein echte Herausforderung dar und ich bekomme zu spüren, wie wichtig es ist gesichert zu sein, als ich an einer der letzten Sprossen wegrutsche. Aber kein Problem, die beiden Profis haben alles unter Kontrolle und mich am Seil. „Hast du dir Höhlenforschung so vorgestellt?“, fragt mich Christian auf den letzten Metern. Eigentlich nicht, muss ich zugeben, ich konnte nur ein wenig aus Erzählungen erahnen.

Nach fünf Stunden erklimme ich wieder die Schachtleiter und sehe den verregneten Nachmittagshimmel, einfach unbeschreiblich...

Quelle Herborner Tageblatt am 23.12.1997